

WORKSHOP TIERLINGUISTIK

Abstracts



HUMAN
DIFFERENZIERUNG
SFB 1482

Workshop im Rahmen des SFB 1482
„Humandifferenzierung“ | 27.-28.03.2025

JGU Mainz, Hegelstraße 59, 04-108

Die Reihenfolge der Abstracts in diesem Heft entspricht der Reihung der Vorträge während des Workshops.

Böhm , Jakob: <i>Movierte Tiere im Althochdeutschen.</i>	S. 6
Döhmer , Caronline: <i>So ein Pferd ist ja auch nur 'n Mensch – Luxemburgische Feminetra bei der Referenz auf weibliche Pferde.</i>	S. 2
Döhmer , Caroline/ Gilles , Peter: <i>Die Grammatikalisierung von <i>d'Sau / za</i> als neues Pronomen im Luxemburgischen.</i>	S. 4
Dücker , Lisa: <i>Affe, Schnecke, Dachs und Karpfen: Die diachrone Entwicklung der tierischen schwachen Maskulina.</i>	S. 1
Freudenberg , Johanna: <i>Positionierungen von Menschen zu Insekten im Insektenschutzdiskurs – Eine Bestandsaufnahme des Sprechens über Insekten.</i>	S. 19
Hardy , Stéphane/ Herling , Sandra: <i>Zwischen Haustier und Ressourcentier: Namengebung von Bienen und Hühnern.</i>	S. 21
Kürschner , Sebastian: <i>Mit Spatzen und Orcas ins Wolfsrudel: Namen von Sportmannschaften und ihre Vermarktung auf Basis von Tierbezeichnungen.</i>	S. 20
Lind , Miriam/ Sawall , Hannah: <i>Ganz doll mit Meowmy kuscheln – Die sprachliche Inszenierung des Schreibens als Katze auf Instagram.</i>	S. 15
Lüdicke , Corinna: <i>Tierische Protagonisten und ihre sprachliche Differenzierung vom Menschen im ökologischen Kinderbuch.</i>	S. 14
Muller , Lea: <i>Vun geblummelegten Hënn – Die Rolle von Tieren in luxemburgischen Phrasemen.</i>	S. 18
Nübling , Damaris: <i>Von tierisch zu tierlich. Vom zunehmenden Bedürfnis eines Suffixwechsels beim Sprechen über Tiere.</i>	S. 10
Oppermann , Simon: <i>Animal-directed dialect? Zur Verwendung dialektaler Varianten in Animal-directed speech.</i>	S. 11
Ronneberger-Siebold , Elke: <i>Doggy – Cavallo – Pelikan: Tierbezeichnungen in deutschen Markennamen (1894-2014).</i>	S. 23
Sörries-Vorberger , Lars: <i>Schwule Geier und transsexuelle Hyänen – linguistische Zugänge zu „queeren“ Tieren.</i>	S. 16
Späth , Lena: <i>Hinde, Hirsch, weiblicher Hirsch? Explizierung von Weiblichkeit bei Tierbezeichnungen</i>	S. 8
Streckenbach , Andrea: <i>Vegane Hundeernährung und das Spanferkel auf dem Tierheim-Sommerfest: Praktiken zur sprachlichen Grenzziehung zwischen Heim- und Nutztier</i>	S. 13
Werth , Alexander: <i>Direktive Sprechakte in der Mensch-Tier-Interaktion. Eine Auswertung des Atlas der deutschen Volkskunde</i>	S. 10
Wirthmüller , David: <i>Das ethnozoologische Kontinuum im Erstspracherwerb</i>	S. 5

Affe, Schnecke, Dachs und Karpfen: Die diachrone Entwicklung der tierischen schwachen Maskulina

Lisa Dücker (Philipps-Universität Marburg, Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas)

Die Deklinationsklasse der schwachen Maskulina hat seit dem Mittelhochdeutschen einen massiven Umbau erfahren, der auch viele Tierbezeichnungen betrifft. Zahlreiche Substantive (bspw. nhd. *Affe*) verbleiben bis heute in dieser Klasse, doch andere haben sie auf verschiedenen Wegen verlassen: So wechseln ursprüngliche Maskulina wie *Schnecke* das Genus und werden zu schwachen Feminina. Eine weitere Gruppe von Substantiven apokopiert das auslautende Schwa; davon werden einige zu starken Maskulina (nhd. *Dachs*), während andere bis heute schwach dekliniert werden (nhd. *Elefant*). Eine letzte Gruppe von schwachen Maskulina hat im Nominativ Singular finales -n angenommen und wurde stark (nhd. *Karpfen*).

Für diese Wandelprozesse hat Köpcke (2000) phonologische und semantische Faktoren ausgemacht, die dazu führen, dass die Gruppe der schwachen Maskulina im heutigen Deutsch prototypisch organisiert ist. Neben der Silbenzahl, dem Betonungsmuster und dem auslautenden Schwa ist es vor allem die Belebtheit, die für die diachrone Entwicklung der mhd. schwachen Maskulina ausschlaggebend ist. In der schwachen Deklinationsklasse verbleiben bis heute Personenbezeichnungen und Bezeichnungen für höhere Tiere und solche, die dem Menschen nahestehen (*Löwe, Falke*) und denen deshalb ein hoher Grad von Agentivität zugewiesen wird. Bezeichnungen für niedere Tiere und Pflanzen sind hingegen entweder zur starken Deklination übergetreten oder haben ihr Genus gewechselt, auch wenn sie dem formalen Muster der schwachen Maskulina entsprechen. Für den Deklinationsklassenwechsel macht Köpcke (2000: 115) den „Umschlagpunkt von schwacher zu kategorisch starker Deklination“ im Übergangsbereich zwischen Vögeln und Fischen aus. Beim Genuswechsel setzt Köpcke (2000: 116) den Übergang zum Femininum als Standardgenus im Bereich der Reptilien und Amphibien an. Den Weg des Deklinationsklassenwechsels durch Annahme von -n in der Grundform haben unter den Tierbezeichnungen nur die drei Fischbezeichnungen *Hausen, Huchen* und *Karpfen* genommen. Die „Umschlagpunkte“ für den Übertritt zu verschiedenen Deklinationsklassen liegen damit an verschiedenen Punkten der Belebtheitsskala.

Köpcke (2000) stützt seine Analysen auf Wortlisten in der Deutschen Grammatik von Paul (1917). Diese lexembasierte Datengrundlage soll durch diachrone Korpusuntersuchungen ergänzt werden. So können auch Aspekte wie Polysemie bei Substantiven wie *Hahn* und *Krebs* sowie regionale Variation und die Frequenz des Gebrauchs in verschiedenen Kasus in der Analyse berücksichtigt werden, die u. a. von Hawkshaw (2023) als relevant für die Deklinationsklassenzuordnung herausgestellt werden. Anhand von Korpora des Mittel- und Frühneuhochdeutschen sowie der Frühen Neuzeit wird empirisch nachvollzogen, wie sich die mhd. schwachen Tierbezeichnungen diachron entwickeln. So soll auch gezeigt werden, welche tierischen Eigenschaften es im Einzelnen sind, die beeinflussen, welche Tierbezeichnungen in der Gruppe der schwachen Maskulina verbleiben und in welche andere Deklinationsklasse sie wechseln.

Literatur

- Hawkshaw, Carolyn A. (2023): The "Secret Inclination" of the German Weak Masculine Nouns: A Case of Usage-Driven Paradigmatic Change. A Diachronic Corpus Study (1350–1900). UC Berkeley Electronic Theses and Dissertations. <https://escholarship.org/uc/item/5861v3dx>
- Köpcke, Klaus-Michael (2000): Chaos und Ordnung: Zur semantischen Remotivierung einer Deklinationsklasse im Übergang vom Mhd. zum Nhd. In Andreas Bittner, Dagmar Bittner & Klaus-Michael Köpcke (Hrsg.), Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax, 107–122. Hildesheim: Olms.
- Paul, Hermann (1917): Deutsche Grammatik. Band II. Teil III: Flexionslehre. Tübingen: Niemeyer.
-

So ein Pferd ist ja auch nur 'n Mensch – Luxemburgische Feminetra bei der Referenz auf weibliche Pferde

Caroline Döhmer (Universität Luxemburg)

Die so genannten Feminetra sind in Luxemburg, in Deutschland und in der Deutschschweiz bislang in unterschiedlichen Forschungskontexten untersucht worden (vor allem im Rahmen des trinationalen DFG-Projekts *Das Anna und ihr Hund – Weibliche Rufnamen im Neutrum*; 2015-2018/2019)¹. Zentral ist dabei, dass auf weibliche Personen mit Neutra referiert werden kann. Im Luxemburgischen ist dies besonders prominent, da ein dezidiertes Personalpronomen zur Referenz auf weibliche Personen zur Verfügung steht: *hatt* (3. Pers. Sg., Nominativ/Akkusativ, Neutrum) (vgl. Döhmer 2020). In verschiedenen Studien wurde gezeigt, dass bei weiblichen Hunden ebenfalls eine Neutrumreferenz möglich ist (vgl. Martin 2019; Baumgartner et al. 2021). Dies wird einerseits durch soziopragmatische Faktoren gesteuert (emotionale Nähe, Einbindung als Familienmitglied), andererseits durch die Vergabe eines weiblichen Rufnamens, der im Luxemburgischen sowie in bestimmten Dialektarealen im Neutrum steht.

Dieser Beitrag widmet sich einem bislang unerforschten Aspekt der Tierreferenz im Luxemburgischen: Pferde. Im Bereich der Appellativa folgen die Bezeichnungen für Pferde zunächst dem Genus-Sexus-Prinzip.

- *deen Hengscht* ‚der Hengst‘ (männlich = Maskulinum)
- *dee Minnech* ‚der Wallach‘ (männlich, kastriert = Maskulinum)
- *déi Mier* ‚die Stute‘ (weiblich = Femininum)
- *dat Fillen* ‚das Fohlen‘ (jung, nicht geschlechtsreif = Neutrum)

Bei der Referenz auf Stuten zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der Referenz auf Frauen oder auf Hündinnen: Die Targets (Personalpronomen, Possessiva) stehen weitestgehend im Neutrum. Bei den bisherigen Studien zu Feminetra bei Hunden wurde allerdings ein overter Rufname im Neutrum eingeführt, das bedeutet, dass die im Fragebogen (vgl.

¹ <https://www.namenforschung.net/weibliche-rufnamen-im-neutrum/projektvorstellung/> (letzter Zugriff: 30.09.2024).

Martin 2019; Gilles 2021) bzw. im Videoexperiment (vgl. Baumgartner et al. 2021) gezeigten Hündinnen als *Kira* und *Frida* vorgestellt wurden. In den pferdebezogenen Daten zeigen zahlreiche Beispiele, dass bei der Referenz auf Mier ‚Stute‘ selbst dann ein Pronomen im Neutrum (*hatt/him/säin*) verwendet wird, wenn kein Rufname Erwähnung findet. Das Sample für diese Untersuchung stammt aus der facebook-Gruppe *Floumaart fier Reider* ‚Flohmarkt für Reiter‘, einer Plattform für alle Pferdefreunde in Luxemburg, die 2010 gegründet wurde, mit 5998 registrierten Nutzer:innen (Stand: September 2024). Im Kern der Analyse stehen sämtliche Beiträge, die das feminine Appellativum *Mier* ‚Stute‘ beinhalten. Anhand der Daten wird deutlich, dass sich das Neutrum im Luxemburgischen immer mehr als Default-Genus bei weiblicher Referenz etabliert. Zur Veranschaulichung der dominanten *hatt*-Referenz dient das folgende Beispiel, in dem ein weibliches Verkaufspferd beschrieben wird, ohne dass dessen Rufname oder ein anderer neutraler Controller erwähnt wird. Die beiden Targetpronomen stehen im weiteren Textverlauf im Neutrum.

- Shetland Pony MierFEM ze verkaafen, 5j, 98cm, daischtere FuusMASK [...] Et guf na net weider mat himNEUTR.Dativ geschafft, mais et kann een hattNEUTR problemlos botzen, an och suedelen [...].²

Mit diesem Beitrag werden die luxemburgischen Femeutra erstmals für den Pferdebereich erschlossen. Durch den Einsatz eines Korpus können mehrere authentische Kontexte analysiert werden, sodass unterschiedliche Genus-Sexus-(In-)Kongruenzen aufgedeckt und systematisiert werden können. Im Rahmen der Tierlinguistik werden zudem die Faktoren Emotionalität und Individualität innerhalb der Mensch-Tier-Beziehung diskutiert.

Weiterführende Literatur

- Baumgartner, Gerda / Busley, Simone / Fritzing, Julia / Martin, Sara (2021): Das Anna und ihr Hund. Weibliche Hundennamen im Neutrum? In: *Linguistik Online* 107/2, S. 99–124.
- Busley, Simone / Fritzing, Julia (2021): Neutrales Rufnamengenuss zwischen Grammatik und Pragmatik. In: *Linguistik Online* 107/2, S. 125–144.
- Busley, Simone / Nübling, Damaris (2021): Referring to women using feminine and neuter gender: Sociopragmatic gender assignment in German dialects. In: *Nordisk tidskrift för socioonomastik/Nordic Journal of Socio-Onomastics (NoSo)* 1, S. 33–59.
- Döhmer, Caroline (2020): Aspekte der luxemburgischen Syntax. In: *Melusina press. Current Trends in Luxembourg Studies* (1). Esch/Alzette. URL: <https://www.melusinapress.lu/projects/aspekte-der-luxemburgischen-syntax> (letzter Zugriff: 30.09.2024).
- Gilles, Peter (2021): Variationsatlas vum Lëtzebuergesch. <https://infolux.uni.lu/variatiounsatlas> (letzter Zugriff: 30.09.2024).
- Martin, Sara (2019): Hatt or Si? Neuter and Feminine Gender Assignment in Reference to Female Persons in Luxembourgish. In: *STUF - Language Typology and Universals* 72(4), S. 573–601.
- Nübling, Damaris (2015): Between feminine and neuter, between semantic and pragmatic gender assignment: Hybrid names in German dialects and in Luxembourgish. In: Jürg Fleischer / Elisabeth Rieken / Paul Widmer (Hg.): *Agreement from a Diachronic Perspective*. Berlin/Boston. S. 235-265.

² Übersetzung: Shetlandponystute zu verkaufen, 5 Jahre, 98 cm, dunkler Fuchs. Es wurde noch nicht weiter mit ihm (Neutr.) gearbeitet, aber man kann es (Neutr.) problemlos putzen und satteln.

Die Grammatikalisierung von *d'Sau* / *za* als neues Pronomen im Luxemburgischen

Caroline Döhmer (Universität Luxemburg) | Peter Gilles (Universität Luxemburg)

Mit *d'Sau/za* beschreiben wir einen ungewöhnlichen Fall von Grammatikalisierung im Luxemburgischen. Dabei gehen wir von Fällen aus, in denen der Tierbegriff ‚Sau‘ seine ursprüngliche lexikalische Funktion verliert, um Merkmale eines Personalpronomens anzunehmen. Der Grammatikalisierungspfad verläuft dabei vom Lexem *Sau* über die verfestigte Nominalphrase *d'Sau* ‚die Sau‘ [tsæ:ʊ] bis hin zu einer kontrahierten Form *za* [tsa:]. Wie im Standarddeutschen kann der Tierbegriff *Sau* in expressiven Kontexten verwendet werden und referiert in den meisten Fällen auf eine Person.

- a) *lo huet déi Sau schonn nees en neien Auto*
jetzt hat die Sau schon wieder ein neues Auto
- b) *keng Sau ass komm*
keine Sau ist gekommen

Im Luxemburgischen ist *Sau* polyfunktional: Man findet es in Vergleichskonstruktionen (*wéi (eng) Sau* ‚wie eine Sau‘), als verstärkendes Präfixoid (*Saukand* ‚Saukind‘, *saugutt* ‚saugut‘) oder als metaphorische Nominalphrase, die je nach Kontext pejorierend (*d'Sau nervt mech* ‚die Sau nervt mich‘) oder anerkennend (*d'Sau firt gutt* ‚die Sau fährt gut‘) sein kann. Vermutlich seit den 1950er Jahren verfestigt sich die definite Nominalphrase *d'Sau* zu einer Einheit und lässt sich vor allem in konzeptionell mündlichen Textsorten nachweisen. Auf dem Weg zu einem neuen Pronomen sind verschiedene Stufen der Grammatikalisierung zu beobachten: phonetische Erosion von *d'Sau* zu *za* (c-e), Ausweitung der Referenz auf Gegenstände (d) sowie Ausbau zur Transnumeralität (Verwendung von *za* mit Pluralkongruenz am Verb) (e).

- c) *za huet sou ee schéint Haus* (Referenz: Person, Sg.)
PRO hat so ein schönes Haus
- d) *ech hunn za verluer* (Referenz: Handy, Sg.)
ich habe PRO verloren
- e) *za si schonn do* (Referenz: Personen, Pl.)
PRO sind schon da

Das *za*-Pronomen kann alle paradigmatischen Funktionen eines Personalpronomens übernehmen, ist dabei *sexus-* und mitunter *numerusindifferent*, denn *za* kann sowohl auf Frauen als auch auf Männer sowie auf mehrere Personen oder Gegenstände referieren. Die einzige Einschränkung betrifft die Verwendung im Dativ (Singular und Plural), für die bislang eine empirische Evidenz vorliegt. Im Vortrag werden wir korpusgestützt die verschiedenen Grammatikalisierungsstufen sowie die Gebrauchskontexte für dieses Phänomen herausarbeiten. Das Korpus besteht aus Beiträgen aus sozialen Netzwerken (u. a. Tiktok), Benutzerkommentaren der Seite rtl.lu, Film- und Serientranskripten sowie Crowd-Sourcing-Daten (Variationsatlas, vgl. Gilles 2021). Die Analyse bezieht sich dabei auf die etablierten Parameter der Grammatikalisierungsforschung (Erosion, Kondensierung, Paradigmatisierung, Obligatorisierung) (vgl. Lehmann 2015; Szczepaniak 2011) und ordnet

die Form *za* in das System der Personalpronomen im Luxemburgischen ein (vgl. Döhmer 2016). Anhand der Daten können erstmals die semantisch-pragmatischen sowie die syntaktischen Eigenschaften des neuen Pronomens systematisiert werden (Referenzspektrum, Genus- und Numeruskongruenz). Ergänzt werden diese Gebrauchsfaktoren durch metasprachliche Reflexionen, die mithilfe der Schnëssen-App erhoben wurden.

Weiterführende Literatur

- Döhmer, Caroline (2016): Formenbestand und strukturelle Asymmetrien der luxemburgischen Personalpronomen. In: Augustin Speyer & Philipp Rauth (Hg.): Syntax aus Saarbrücker icht I. Stuttgart: Steiner. S. 15-38.
- Gilles, Peter (2021): Variationsatlas vum Lëtzebuergeschen. <https://infolux.uni.lu/variatiouns atlas> (letzter Zugriff: 30.09.2024).
- Lehmann, Christian (2015): Thoughts on grammaticalization. 3. Auflage. Berlin: Language Science Press.
- Szczepaniak, Renata (2011): Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. 2. Auflage. Tübingen: Narr.

Das ethnozoologische Kontinuum im Erstspracherwerb

David Wirthmüller (Universität Münster)

Genusübergeneralisierungen im Zweitspracherwerb legen nahe, dass das sog. ethnozoologische Kontinuum nach Köpcke/Zubin (1996) auch beim Erwerb des Deutschen eine Rolle spielt: Beispielsweise bilden Lerner*innen verschiedener Erstsprachen und Altersstufen Formen wie *der Krokodil*, während sie bei unbelebten Referenten Formen wie *das Feder bilden* (Dieser 2009: 253 und Binanzer 2017). Im Bereich des Erstspracherwerbs liegt bisher keine systematische Untersuchung zum Zusammenhang von Belebtheit und Genus vor. Im Vortrag werden Auszüge aus einem laufenden Promotionsprojekt vorgestellt, das Teile dieser Forschungslücke schließt, wobei eher qualitative Korpusdaten mit einer Elizitationsstudie kontrastiert werden.

In der Korpusstudie werden Genusformen des einsprachigen Kindes Leo (Behrens 2006) im Alter von 1;11.00 bis 4;00.16 untersucht. Anders als in bisherigen Studien zum Erstspracherwerb werden dabei nicht nur Artikel, sondern vor allem Pronomen untersucht, weil diese stärker zu semantischer Kongruenz tendieren.

Im Vortrag wird gezeigt, dass der Belebtheitsstatus eine Rolle im Erwerb spielt, wobei der Einfluss bei Pronomen größer ist als bei Artikeln: Maskulinum wird vor allem dann übergeneralisiert, wenn mit Pronomen auf Tiere referiert wird (*das Eichhörnchen ... er*). Bei Unbelebtem wird Maskulinum vor allem dann übergeneralisiert, wenn es sich um Fahrzeuge handelt (*die Ubahn ... er*), bei unbeweglichen Gegenständen wird Neutrum präferiert (*die Karte ... das*). Als Gemeinsamkeit spielt offenbar eine Rolle, dass die Fahrzeuge aus Kindersicht zu eigenständiger Bewegung fähig sind, ähnlich wie Lebewesen.

Um zu prüfen, ob die Unterscheidung zwischen belebten und unbelebten Entitäten auf allgemeinen Prinzipien beruht, wurde zusätzlich eine Elizitationsstudie mit typisch entwickelten einsprachigen Kindern durchgeführt (N = 30, Alter: 3;2 bis 6;4). Den Kindern

wurden Bildstimuli in Verbindung mit Real- und Kunstwörtern präsentiert, die durchgehend als Neutra eingeführt wurden (Experimentleiter: *Guck mal, dieses Tiku arbeitet in einer großen Fabrik!*). Einige der Bildstimuli waren dabei eindeutig als belebt zu erkennen (z.B. durch stereotype Kleidung, Augen, Fell etc.), andere als unbelebt. Im Anschluss wurden die Kinder dazu aufgefordert, weitere Bildstimuli zu beschreiben. Analysiert wurde, ob die Kinder das Genus verwendeten, das durch den Experimentleiter geprimt wurde (Äußerung des Kindes ist Neutrum: *das fällt vom Tisch!*) oder ob sie ein anderes Genus verwendeten (Äußerung des Kindes ist nicht Neutrum: *sie bekommt Ärger!*). Entsprechend der Ergebnisse aus der Korpusstudie wurde erwartet, dass Kinder bei unbelebten unbeweglichen Stimuli vorwiegend Neutrumformen produzieren, während sie bei belebten Stimuli stattdessen Femininum oder Maskulinum präferieren. Um auszuschließen, dass sich die Kinder vor allem an der phonologischen Form der Kunstwörter orientierten, wurde das Experiment in zeitlichem Abstand mit denselben Kindern wiederholt, wobei die Zuordnung von Kunstwort und Bildstimulus geändert wurde (*Tiku* beispielsweise wurde zu T1 mit einem belebten und zu T2 mit einem unbelebten Bildstimulus präsentiert).

Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder bei belebten Items signifikant häufiger von der geprimten Genusform abweichen (p-Wert < 0,001). Eine deskriptivstatistische Auswertung zeigt außerdem eine Verteilung nach dem ethnozoologischen Kontinuum: Menschenähnliche Referenten werden entsprechend ihres Geschlechtes pronominalisiert, große Tiere wie *das Krokodil* hingegen fast ausschließlich mit Maskulinum. Im laufenden Wintersemester werden mithilfe von Studierenden Abwandlungen des Designs bei weiteren Kindern pilotiert. Die Ergebnisse der Pilotierung werden zum Zeitpunkt der Tagung ausgewertet sein.

Im Abstract zitierte Literatur:

- Behrens, Heike (2006): „The input–output relationship in first language acquisition.“ In: *Language and Cognitive Processes* 21, S. 2–24.
- Binazer, Anja (2017): *Genus – Kongruenz und Klassifikation. Evidenzen aus dem Zweitspracherwerb des Deutschen*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Dieser, Elena (2009): *Genuserwerb im Russischen und Deutschen. Korpusgestützte Studie zu ein- und zweisprachigen Kindern und Erwachsenen*. München; Berlin: Sagner.
- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David (1996): „Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen.“ In: Lang, Ewald/ Zifonun, Gisela (Hgg.): *Deutsch typologisch. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 1995. Berlin: de Gruyter, S. 473–491.

Movierte Tiere im Althochdeutschen

Jakob Böhm (Universität Leipzig)

Im Nhd. gibt es mit dem Suffix *-in* nur ein Suffix, um dezidiert femininweibliche Personen oder Tierbezeichnungen aus maskulinmännlichen zu movieren: *Lehrer – Lehrerin, Hund – Hündin*. Im Ahd. hingegen war das Movierungssystem noch deutlich ausgeprägter. Neben den aus dem Neuhochdeutschen bekannten *in*-Movierungen und weiteren Derivationsuffixen wie *-issa* (etwa *abbatissa* ‚Äbtissin‘, aber auch *brimissa* ‚Bremse (Insekt)‘ ohne Sexus) gab es noch ein weiteres Wortbildungsverfahren, das eher in die Nähe der Flexion

gerückt und nach Klein/Solms/Wegera (2018: 166) als *Genusdifferenzierung* beschrieben werden kann.

Bei der Genusdifferenzierung selegieren Nominalstämme u.a. die Genera Maskulinum und Femininum, um damit den semantischen Sexus zu differenzieren (etwa *gifert-o* m. ‚Gefährte‘ – *gifert-a* f. ‚Gefährtin‘). Es gibt mehrere formal gleich gebildete Tierbezeichnungen, die wie bei der Genusdifferenzierung ihr Genus wechseln, anders als bei der Genusdifferenzierung mit diesem Genuswechsel aber keine semantische Differenzierung einhergeht, etwa *hornizzo* m. – *hornizza* f. beide ‚Hornisse‘, *hehar* m. – *hehara* f. beide ‚Häher‘ oder *hamustro* m. – *hamustra* f. beide ‚Hamster‘. Der Genuswechsel eines menschlichen Stammes scheint also (neben anderen möglichen semantischen Differenzierungen) Sexusdifferenzierung zu bewirken, während der Genuswechsel tierischer Stämme keine semantische Ausdifferenzierung bewirkt.

Eine systematische Untersuchung des Movierungssystems im Althochdeutschen steht bis heute aus. Die Klärung der aufgeworfenen Probleme schließt einerseits eine Lücke in der bisherigen Forschung des Althochdeutschen, in der zwar Movierung in Bezug auf Menschen (Rabofski 1990), allgemein Säugetier- und Vogelbezeichnungen im Althochdeutschen (Suolahti 1899 u. 2000) und auch Genuswechsel als Mittel semantischer Differenzierung nicht nur belebter Stämme (Froschauer 2003, Leiss 2005) betrachtet wurden, aber Tiermovierungen im Speziellen noch nicht. Es soll hierbei sowohl die aus dem Nhd. bekannte Movierungsderivation als auch Movierung durch Genusdifferenzierung untersucht werden.

Die Ergebnisse tragen zudem zu der bereits erfolgten synchronen und diachronen Forschung zu Tiermovierungen (Lind/Späth 2022, Späth i.E., Späth i.V.), Tier-Mensch-Grenze (Griebel 2020, Nübling 2022, Späth 2023) und Genuswechsel auf der Belebtheitskala (Köpcke/Zubin 1996) einsortiert werden.

Die Erhebung der Daten erfolgt unter Zuhilfenahme zweier althochdeutscher Wörterbücher (Karg-Gasterstädt u.a. 1968– u. Splett 1993), mit denen alle im Althochdeutschen überlieferten Movierungsbildungen, inklusive der tierischen, erfasst werden. Anschließend werden in einem zweiten Schritt alle Handschriftenbelege von Tiermovierungsbildungen in Editionen erhoben und nach Faktoren wie Datierung, Schreibvarietät und lateinischem Bezug ausgewertet. Die Auswertungen der tierischen Movierungsbildungen und deren Handschriftenbelegen werden im Vortrag präsentiert.

Literatur

- Froschauer, Regine (2003): Genus im Althochdeutschen. Eine funktionale Analyse des Mehrfachgenus althochdeutscher Substantive, Heidelberg: Winter.
- Griebel, Julia (2020): „das thier friszt, der mensch iszt“. Zur Diachronie der lexikalischen Mensch-Tier-Grenze im Deutschen (Germanistische Bibliothek 69), Heidelberg: Winter.
- Karg-Gasterstädt, Elisabeth/Frings, Theodor/Große, Rudolf/Lerchner, Gotthard/Schmid, Hans-Ulrich (Hg.) (1968–): Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen, im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig begründet und herausgegeben, bisher 8 Bde., Berlin: Akademie-Verlag.
- Klein, Thomas/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (2018): Mittelhochdeutsche Grammatik 2. Flexionsmorphologie, Berlin/Boston: de Gruyter.

- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David (1996): „Prinzipien der Genuszuweisung im Deutschen“, in: Land, Ewald/Zifonun, Gisela (Hg.): Deutsch – Typologisch (Jahrbuch des IDS 1995), Berlin/New York: de Gruyter, S. 473-491.
- Leiss, Elisabeth (2005): „Derivation als Grammatikalisierungsbrücke für den Aufbau von Genusdifferenzierung im Deutschen“, in: Leuschner, Torsten/Mortelmans, Tanja/de Groot, Sarah (Hg.): Grammatikalisierung im Deutschen, Berlin: de Gruyter, 11-29.
- Lind, Miriam/Späth, Lena (2022): „Von säugenden Äffinnen und trächtigen Elefantenkühen. Zum Geltungsbereich der Genus-Sexu-Korrelation“, in: Diewald, Gabriele/Nübling, Damaris (Hg.): Genus – Sexu – Gender (Linguistik. Impulse & Tendenzen 95), Berlin/Boston: de Gruyter, S. 105-133.
- Nübling, Damaris (2022): „Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze“, in: Lind, Miriam (Hg.): Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen (Human-Animal Studies 24), Bielefeld: transcript, S. 27-76.
- Rabofski, Birgit (1990): Motion und Markiertheit. Synchrone und sprachhistorische Evidenz aus dem Gotischen, Althochdeutschen und Altenglischen für eine Widerlegung der Theorien zur Markiertheit (Europäische Hochschulschriften XXI 84), Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang
- Späth, Lena (2022): „Wir und Die. Zur Diachronie der lexikalischen Basisunterscheidung Mensch vs. Tier“, in: Lind, Miriam (Hg.): Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen (Human-Animal Studies 24), Bielefeld: transcript, S. 77-106.
- Späth, Lena (2023): „Doing Anthropological Difference? Grenzziehungen zwischen Tier und Mensch im deutschen Sprachsystem: Ebenen, Qualitäten, Funktionen“, in: Merten, Marie-Luis u.a. (Hg.): Sprachliche Grenzziehungspraktiken. Analysefelder und Perspektiven, Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 343-369.
- Späth, Lena (i.E.): „Säugender Wolf oder säugende Wölfin? Zur Reichweite des Genus-Sexu-Prinzips im Bereich der Tierbezeichnungen“. Erscheint in: Thema Deutsch
- Späth, Lena (i.V.): „Eine Seehündin mit Charisma. Zu den Gebrauchskontexten okkasioneller movierter Tierbezeichnungen im Deutschen Referenzkorpus“, erscheint in: Alexander Werth (Hg.): Die Movie- rung. Formen – Funktionen – Bewertungen (Empirische Linguistik).
- Splett, Jochen (1993): Althochdeutsches Wörterbuch. Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes, 2 Bde., Berlin/New York: de Gruyter.
- Suolahti, Viktor Hugo (1899): Die althochdeutschen Tiernamen 1. Die Namen der Säugetiere, Darmstadt: Otto. [Erscheint auch unter dem Namen: Palander, Viktor Hugo].
- Suolahti, Viktor Hugo (2000): Die deutschen Vogelnamen. Eine wortgeschichtliche Untersuchung, 2. unverändert. Aufl., mit ein. Nachw. v. Elmar Seebold, Berlin/New York: de Gruyter.

Hinde, Hirschin, weiblicher Hirsch? Explizierung von Weiblichkeit bei Tierbezeichnungen

Lena Späth (JGU Mainz)

Für den Geschlechtsausdruck stehen im Bereich der Tierbezeichnungen verschiedene Verfahren zur Verfügung. Der Vortrag beleuchtet datenbasiert (u.a. anhand Daten aus Lind/Späth 2022), wann welche Verfahren genutzt werden und welche Aspekte des Tier/Mensch-Verhältnisses dies jeweils spiegelt. Dabei liegt der Fokus aus methodischen Gründen mehrheitlich auf Weiblichkeit.

Wo Geschlecht langfristig eine hohe Relevanz hatte, sprich bei Nutz- und Jagdtieren, hat sich sexusinhärente und genuskongruente Lexik herausgebildet: *die Henne/Ricke/Kuh/Fähe vs. der Hahn/Bock/Bulle/Rüde*. Als typische Sexuexplizierungsverfahren

bei Tieren können jedoch die Lexeme WEIBCHEN und MÄNNCHEN gelten (Griebel 2020: 236), die entweder alleine, in Komposita wie *Mäuseweibchen* oder in Nominalphrasen vom Typ *Weibchen des/der X*, z.B. *Weibchen des Brillenmonarchen*, auftreten. Als ursprüngliche Personenbezeichnungen haben sich *Weibchen* und *Männchen* seit dem 17. Jahrhundert auf den Tierbereich spezialisiert (Griebel 2020: 236-237) und verbieten sich heute für die Referenz auf Menschen. Bei einigen größeren Gattungen haben sich auch *Kuh* bzw. *Bulle* als Kompositionszweitglieder etabliert: *Walkuh*, *Giraffenbulle*. Die *in*-Movierung weist konzeptuelle Menschennähe aus: *Hündin* ist völlig konventionalisiert, *?Seehündin* dagegen eher in individualisierenden Kontexten etabliert (*Seehündin Lilly wird zur neunfachen Mutter*) und **Seesternin* nur extrem selten und ausschließlich in stark humanisierenden oder aber metasprachlich-ironisierenden Kontexten zu finden (z.B. in Diskursen, die sprachliches Gendern kritisieren) (Späth i.E.). Die Verknüpfung von Geschlecht mit Personenstatus ist offenbar für den Menschen exklusiviert: Die *in*-Movierung kann auch als Human derivation gelten (Nübling 2022: 53), bei deren Verwendung für Tiere diese häufig in sozialen Rollen wie Partnerschaft und Mutterschaft auftreten (vgl. Späth i.E.). Umgekehrt spiegeln analytische Verfahren, allen voran das Muster *Weibchen der/des X*, Distanz zum Menschen wider, indem sie vor allem für Kleinsttiere verwendet werden (*Weibchen des Igelwurms*, *Weibchen des Hausrotschwanzes*) und für konventionell movierbare Tiere nur in objektivierenden (z.B. *Hundeweibchen* in medizinischen oder Verkaufskontexten). Auch Attributionen mit *weiblich* bzw. *männlich*, die sogar für Menschen verwendet werden können (*weibliche Affen/Albatrosse/Angestellte*) tendieren in ihrem Gebrauch zu nicht stark humanisierten Tieren (Lind/Späth 2022).

Der Vortrag vertieft den kulturanalytischen Blick auf den Gebrauch dieser Verfahren und die Entstehung des heutigen Systems, das die diachron wie synchron unterschiedliche Funktionalisierung von tierlichem Geschlecht spiegelt.

Literatur

- Griebel, Julia (2020): „das thier frisst, der mensch iszt“. *Zur Diachronie der lexikalischen Mensch-Tier-Grenze im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Lind, Miriam & Lena Späth (2022): Von säugenden Äffinnen und trächtigen Elefantenkühen – Zum Geltungsbereich der Genus-Sexus-Korrelation. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (eds.), *Genus – Sexus – Gender*, 105–134. De Gruyter.
- Nübling, Damaris (2022): Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze. In: Miriam Lind (Hg.): *Tier – Mensch – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen*. Transcript, 27-76.
- Späth, Lena (i.E.): Eine Seehündin mit Charisma. Zu den Gebrauchskontexten okkasioneller *in*-movierter Tierbezeichnungen im Deutschen Referenzkorpus. Erscheint in: Alexander Werth (Hg.): *Die Movierung. Formen, Funktionen, Bewertungen*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Von *tierisch* zu *tierlich*. Vom zunehmenden Bedürfnis eines Suffixwechsels beim Sprechen über Tiere

Damaris Nübling (JGU Mainz)

Immer öfter trifft man auf die Wortbildung *tierlich* statt zu erwartendem (und bis vor kurzem alternativlosem) *tierisch*, z.B. *tierliche Kommunikation* oder *tierliches Eiweiß*. Im Internet stößt man auf Reflexionen über diese neue Wortbildung, z.B. bei der Erna-Graff-Stiftung für Tierschutz: „Der Ausdruck ‚tierisch‘ bedeutet eigentlich eine Beleidigung für das Tier. Man sagt doch auch menschlich und pflanzlich, nicht menschisch und pflanzisch. Entsprechend muss es heißen tierlich“ (www.erna-graff-stiftung.de/lexikon/sprachregelung).

Solche *-isch*-Derivate werden offensichtlich als degradierend empfunden, was sich diachron plausibilisieren lässt. In meinem Vortrag werde ich zunächst meine korpuslinguistische Erhebung zum Vorkommen von *tierlich* (DECOW) vorstellen und auf die Bezugsnamen und näheren Kontexte eingehen.

Weitaus seltener, aber dennoch existent ist die analoge Wortbildung *hundlich* statt *hündisch*. Auch hierauf wird ein Blick zu werfen sein. Insgesamt handelt es sich hierbei um eine inverse Bewegung zu den lexikalischen Spaltungen *essen/fressen*, *saufen/trinken*, *schwanger/trächtig* etc., mit denen sich der Mensch historisch vom Tier distanziert hat. Diese sprachliche Mensch/Tier-Grenze hat er zumindest beim Sprechen über seine Haustiere längst überschritten (Hunde und Katzen *essen*, sind *schwanger* etc.). Nun spendiert er ihnen ein neues Suffix.

Direktive Sprechakte in der Mensch-Tier-Interaktion. Eine Auswertung des Atlas der deutschen Volkskunde

Alexander Werth (Universität Passau)

Im Vortrag wird für das Bundesland Bayern eine Auswertung der Antworten auf die Fragen 31 und 32 aus dem Atlas der deutschen Volkskunde vorgestellt:

- Welches sind die verschiedenen Lock- und Scheuchrufe (auch Pfiffe, Schnalzer usw.) für die verschiedenen Tiere?
- Welches sind beim Treiben und beim Ziehen die Rufe für das Antreiben und Anhalten (z. B. hüo, jü, wia, alle, fort – oha, eha, brr) der Pferde und des Viehes sowie für die Richtung z. B. rechts – links: hot – wist, haar; zurück: hüop, huf), in der die Tiere sich bewegen sollen.

Der Atlas der deutschen Volkskunde, eine zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchgeführte Fragebogenerhebung zur deutschen Alltagskultur, ist das größte geisteswissenschaftliche Projekt, das es in Deutschland jemals gab: Alleine für das Bundesland Bayern wurden an über 1.800 Orten 250 Fragen (plus Unterfragen) zur Alltagskultur gestellt, u. a. zahlreiche Fragen zu Tier-Mensch-Beziehungen (vgl. AdV, Bd. 1, S. 22–32). Die Antworten auf die

Fragen sind größtenteils unausgewertet, was zum einen mit der Materialfülle zu tun hat, zum anderen aber auch wissenschaftsgeschichtliche Gründen hat, indem dem Atlasunternehmen für die Auswertungsphase die Mittel gestrichen wurden und es in der Zeit des Nationalsozialismus stark instrumentalisiert wurde, wodurch das Material für die Volkskunde als stark belastet gilt (vgl. Schmoll 2009).

Der Vortrag soll dazu genutzt werden, das Atlasmaterial speziell für die Tierlinguistik als Datenbestand zu etablieren. Die oben genannten Fragen 31 und 32 zielen dabei auf Rufausdrücke gegenüber Haus-, Nutz- und Wildtieren ab, die Materialauswertung für das Bundesland Bayern wird eine ganze Bandbreite an direktiven Sprechakten gegenüber Tieren aufzeigen, die sich in Bezug auf a) die Motiviertheit des sprachlichen Ausdrucks und b) die adressierte Tierart systematisieren lassen. Auch lassen sich für einzelne Rufausdrücke areale Verwendungsschwerpunkte und damit kulturelle Differenzen in Bezug auf Tier-Mensch-Beziehungen nachweisen.

Literatur:

AdV = Atlas der deutschen Volkskunde. Erläuterungen Bd. 1. 1959–1964. Marburg: Elwert.
Schmoll, Friedemann (2009): Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980. Stuttgart: Steiner.

Animal-directed dialect? Zur Verwendung dialektaler Varianten in Animal-directed speech

Simon Oppermann (Universität Leipzig)

Bisherige Untersuchungen zu Animal-directed speech (= tiergerichtetes Sprechen) haben sich vor allem auf nicht-diatopische Variablen konzentriert, hauptsächlich solche des Child-directed speech (= kindgerichtetes Sprechen, Baby talk, Motherese/Fatherese/Parentese): Hohe Stimmfrequenz, große Tonhöhenvarianz, langsame Sprechgeschwindigkeit, vereinfachte Syntax und Semantik, eine hohe Anzahl von Fragen, Imperativen und Wortwiederholungen sowie die vermehrte Verwendung von Diminutiven und Hypokoristika (Dressler et al. 2022: 53; Lansade et al. 2021: 999; Ringrose 2015: 29).

Im Rahmen aktueller Analysen zur v.a. ostmitteldeutschen Sprechweise der Tierpfleger*innen des Leipziger Zoos (Oppermann i.V.; Oppermann & Siebenhaar 2023a; 2023b) zeigte sich jedoch, dass diese gegenüber den Tieren auch ihre regionalsprachlichen Aussprachevariablen anders verwendeten als im Gespräch mit ihren Kolleg*innen oder zur Kamera: In Oppermann & Siebenhaar (2023b) wurde der Grad der Koronalisierung gemessen, also des Zusammenfalls von nhd. /ç/ und /ʃ/ zum postalveolaren bis alveolopalatalen Zwischenlaut [e] wie in nhd. *dich*, *Tisch* zu omdt. *disch*. Dieser war geringer, wenn die Sprecher*innen in Richtung der Tiere statt mit Kolleg*innen sprachen, aber immer noch höher als bei Gesprächen zur Kamera. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich bei der Lenisierung, also des Zusammenfalls der Fortis- und Lenisplosive, wie nhd. *dich*, *Tisch* zu omdt. *disch* (Oppermann i.V.) oder der Zentralisierung, also der Vorverlagerung der Zungenposition insbesondere der gerundeten Hinterzungenvokale, wie in nhd. /bo:t/ ‚Boot‘ zu omd.

[bø:t]. Die Kommunikationssituation mit/zu den Tieren scheint in ihrer Formalität also zwischen (menschlichen) Kolleg*innen und der Kamera zu stehen. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die rund 200 untersuchten Zoomitarbeiter*innen zum Teil starke interpersonelle sowie intervariable Variation aufweisen. Einige Studien (i.a. Zwisler & Cuellar 2020) deuten auf einen signifikanten Einfluss des Geschlechts der Sprecher*innen auf deren Verwendung von Child-directed speech in tiergerichteten Sprechsituationen. Diese Erkenntnis kann jedoch nicht auf die Verwendung regionalsprachlicher Varianten übertragen werden.

In diesem Vortrag soll stattdessen der Einfluss der Belebtheit des jeweiligen Tieres (Kotthoff & Nübling 2018: 74; Lind & Späth 2022: 115) untersucht werden. In der „Kontaktzone Zoo“ (Steen 2022), entstehen täglich zahlreiche Interaktions- und Kommunikationssituationen zwischen Menschen und Tieren unterschiedlichster Animatizität, vom Menschenaffen bis hin zum Insekt. Datenbasis hierfür sind Episoden der deutschen Zoo-Doku-Soap „Elefant, Tiger & Co.“, welche das Personal des Leipziger Zoos bei der täglichen Arbeit begleitet. Obwohl die Tierpfleger*innen die meiste Zeit mit der Kamera und mit anderen Menschen sprechen, werden sie auch dabei gefilmt, wie sie mit bzw. zu den Tieren sprechen. Für diesen Vortrag steht die Sprechweise der menschlichen Akteure im Vordergrund, für weitere tier- und medienlinguistische Zugänge zu Zoo-Doku-Soaps sei auf Steen (2023; 2024b; 2024a) verwiesen.

Literatur

- Dressler, Wolfgang U., Elisa Mattiello, Katharina Korecky-Kröll, Sabrina Noccetti, Ineta Dabašinskienė, Laura Kamandulyte-Merfeldienė & Victoria V. Kazakovskaya. 2022. Communication with diminutives to young children vs. pets in German, Italian, Lithuanian, Russian, and English. *Stem-, Spraak- en Taalpathologie* 27.
- Kotthoff, Helga & Damaris Nübling. 2018. *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr.
- Lansade, Lea, Miléna Trösch, Céline Parias, Alice Blanchard, Elodie Gorosurreta & Ludovic Calandreau. 2021. Horses are sensitive to baby talk: pet-directed speech facilitates communication with humans in a pointing task and during grooming. *Animal Cognition* 24.
- Lind, Miriam & Lena Späth. 2022. Von säugenden Äffinnen und trächtigen Elefantenkühen – Zum Geltungsbereich der Genus-Sexus-Korrelation. In Gabriele Diewald & Damaris Nübling (eds.), *Genus – Sexus – Gender*, 105–134. De Gruyter.
- Oppermann, Simon & Beat Siebenhaar. 2023a. What's that phthong? Automated classification of dialectal mono- and standard diphthongs. In Radek Skarnitzl & Jan Volín (eds.), *Proceedings of the 20th International Congress of Phonetic Sciences*, 3637–3642. Prague, CZ: Guarant International.
- Oppermann, Simon & Beat Siebenhaar. 2023b. Tracing coronalisation across the lifespan. In *Phonetik und Phonologie im deutschsprachigen Raum (P&P19)*, Poster. Bern, CH.
- Oppermann, Simon. In Vorbereitung. Lifespan (In-)Stability of East Central German Lenition. In Neda Mousavi & Sven Grawunder (eds.), *Tagungsband des 20. Jahrestreffens für Phonetik und Phonologie im deutschsprachigen Raum (P&P2)*. Halle/Saale: ULB Sachsen-Anhalt Ringrose, Christy C. 2015. Pitch Change in Dog-Directed Speech. *Lifespans and Styles* 1. 28–35.
- Steen, Pamela. 2022. *Menschen – Tiere – Kommunikation: Praxeologische Studien zur Tierlinguistik (Cultural Animal Studies 11)*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Steen, Pamela. 2023. ›Sprechende‹ Tiere im Zoo: Animation, Empathie und Fiktion in Zoo-Doku-Soaps. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 53(2). 317–349.

- Steen, Pamela. 2024a. True Love? Inszenierte Tierliebe in Zoo-Doku-Soaps. In Nina Maria Klug & Sina Lautenschläger (eds.), True Love – Sprache(n) der Liebe in Text und Gespräch. Tübingen: Narr.
- Steen, Pamela. 2024b. Vom 'Zootier' zum TV-Tier. Praktiken der Inszenierung interspezifischer Emotionsgemeinschaften in Zoo-Doku-Soaps. In Pamela Steen & Heike Rettig (eds.), Mensch-Tier-Praktiken aus interdisziplinärer Perspektive. Empathie, Emotion, Agency. Berlin, Heidelberg: J.B. Metzler.
- Zwisler, Joshua & César Cuellar. 2020. Sociolinguistic proximity in animal-directed speech. *Lenguaje* 48. 354–368.
-

Vegane Hundeernährung und das Spanferkel auf dem Tierheim-Sommerfest: Praktiken zur sprachlichen Grenzziehung zwischen Heim- und Nutztier

Andrea Streckenbach (JGU Mainz)

Menschen sind Tiere. Dennoch hat sich – spätestens seit dem 18. Jh. das Denken und Sprechen über *Mensch und Tier* etabliert und verfestigt (Späth 2022: 77). Die kategorielle Grenze wird sprachlich seitdem immer wieder aktualisiert und legitimiert (z.B. Habermann 2015). In jüngerer Zeit lässt sich neben einem Wandel in der Konzeption von Familie (dazu bei Lind i. Dr.) auch ein Wandel im Verhältnis zwischen Menschen und (nicht-menschlichen) Tieren beobachten: Während Menschen und (eigene) Haustiere räumlich, emotional und biographisch immer enger zur Interspezies-Familie zusammenrücken (siehe Lind i. Dr.), muss die Distanz zu „den Anderen“ – und das sind sowohl (marginalisierte) Tiere als auch Menschen – ebenfalls kulturell und sprachlich konstruiert werden (siehe z. B. Steen 2020).

Im Vortrag möchte ich auf Ergebnissen – z.B. aus Lind i. Dr. – aufbauen und zeigen, dass die inzwischen Jahrhunderte alte Dichotomie *Mensch/ Tier* gerade in Bewegung ist, wobei die Grenze zwischen Heimtieren und Nutztieren zunehmend auch sprachlich relevant wird. Ich betrachte unter anderem zwei thematische Kontexte, in denen die beiden unterschiedlichen Tier-Gruppen direkt aufeinandertreffen: die diskursive Verhandlung der Angemessenheit (1.) des Fütterns von Haustieren mit anderen Tieren und (2) der Bratwurst auf dem Tierheimfest innerhalb sozialer Medien. Ich betrachte dabei argumentative Muster und Topoi, die u.a. zur Überwindung kognitiver Dissonanz vorgebracht werden, und gehe auf Bezeichnungen für Heimtiere („unsere Schützlinge“ vs. „so genannte Haustiere“) und Nutztiere („Kuhmutter“ vs. „Fleisch“) ein, wie sie in den entsprechenden Kommentaren von verschiedener Seite genutzt werden.

Literatur

- Habermann, Mechthild (2015): ""Du armes Schwein!" - Vom sprachlichen Umgang mit dem Tier". In: Waldow, Stephanie (ed.): Von armen Schweinen und bunten Vögeln. Tierethik im kulturgeschichtlichen Kontext. Paderborn: Wilhelm Fink: 71–94.

- Heuberger, Reinhard (2015): "Linguistik. Das Tier in der Sprache.". In: Spannring, Reingard et al. (eds.): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen*. Bielefeld: transcript: 123–133.
- Lind, Miriam (i. Dr.): "Meowmy, Pawrents and Menschenwelpen 'human puppies': Linguistic Practices of Doing Interspecies Families on German Instagram".
- Nübling, Damaris (2022): "Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze". In: Lind, Miriam (ed.): *Mensch - Tier - Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen*. Bielefeld: transcript Verlag: 27–76.
- Trampe, Wilhelm (2015): "Die ökologische Relevanz von Sprache im Umgang mit Tieren". In: Spannring, Reingard et al. (eds.): *Tiere - Texte - Transformationen. Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies*. Bielefeld: transcript Verlag: 193–212.
- Späth, Lena (2022): "Wir und Die. Zur Diachronie der lexikalischen Basisunterscheidung Mensch vs. Tier.". In: Lind, Miriam (ed.): *Mensch - Tier - Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen*. Bielefeld: transcript Verlag: 77–106.
- Steen, Pamela (2020): "Selektive Empathie mit Tieren". In: Jacob, Katharina/Konerding, Klaus-Peter/Liebert, Wolf-Andreas (eds.): *Sprache und Empathie*: De Gruyter: 249–284.
-

Tierische Protagonisten und ihre sprachliche Differenzierung vom Menschen im ökologischen Kinderbuch

Corinna Lüdicke (TU Darmstadt)

Tierische Charaktere sind aus der Kinderliteratur kaum noch wegzudenken und haben einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung junger Leser*innen. Die sprechende Tierfigur geht aus einer langen Tradition hervor, die mit der Fabel startete, und verfügt in der kindlichen Vorstellung, ob ihrer Unmöglichkeit, über eine hohe Glaubwürdigkeit in Bezug auf ihre Aussagen (vgl. Wanning 2016: 91). Tierische Akteure evozieren eine Palette von Emotionen, wodurch rationale Botschaften das Kind in der Kombination mit Gefühlen erreichen. Je sympathischer die tierische Figur und je bekannter die gewählte Tierart, desto leichter werden deren Aussagen akzeptiert. Diesen Umstand kann sich die ökologische Kinder- und Jugendliteratur zunutze machen, um über ökologische Themenfelder aufzuklären.

Nichtsdestotrotz spiegelt sich im tierischen Akteur ein anthropozentrisches Weltbild wider, denn damit die tierischen Helden für die jungen Leser*innen ansprechend werden, müssen ihnen menschliche Eigenschaften – wie die Sprechfähigkeit – zugesprochen werden. Statt einer artgemäßen Tierdarstellung findet sich häufig eine Wiederbelebung „alter Klischees sentimentaler Tiergeschichten“ (Lindenpütz 1999: 83). Dadurch werden die Tiere nach Wanning (2016: 90) in ihrem Tier-Sein deutlich markiert, da Tiere über diese menschlichen Eigenschaften in der lebensweltlichen Realität der Rezipienten nicht verfügen. Selbst jungen Leser*innen wird somit vor allem nach der Lektüre vor Augen geführt, dass die Unterschiede zwischen Mensch und Tier in der Realität selbst dann noch existieren, wenn sie kurzzeitig in einer fiktionalen Welt aufgehoben wurden. Klassischerweise zieht sich das Motiv der Mensch-Tier-Freundschaft durch die Belletristik für Kinder und Jugendliche. Doch vor allem in ökokritischen Werken wird der Mensch zunehmend zum

tierischen Antagonisten, der für die Zerstörung der tierischen Lebenswelt zuständig ist. Dabei kommen verschiedene sprachliche Abgrenzungspraktiken zum Einsatz, die sowohl lexikalischer (z.B. positiv konnotierte sowie menschliche Bezeichnungen für Tiere und negativ konnotierte bzw. tierische Bezeichnungen für den Menschen) als auch semantischer (z.B. Tiere als Freunde mit menschlichen Eigenschaften und Menschen als boshafte oder unbedachte Feinde) Natur sein können. Es kommt in den Lektüren mit tierischen Protagonisten zu sprachlichen Grenzüberschreitungen, da sprachliche Kategorien für menschliche Referent*innen auf Tiere übertragen werden und andersherum (Nübling 2021: 35 f.). Trotz der Vergabe von Sprecherrollen an Tiere werden die Botschaften der literarischen Tierfiguren mittels der menschlichen Sprache – teilweise mit onomatopoetischen Einsprengseln – vermittelt, wodurch auch eine Analyse der expliziten Aussagen der Tiere relevant wird. Dieses analytische Vorhaben soll in dem Beitrag exemplarisch anhand der beiden belletristischen Kinderbücher *Als das Meer bebte* und *Whisperworld. Aufbruch ins Land der Tierflüsterer* umgesetzt werden.

Literatur

- Lindenpütz, Dagmar (1999): *Das Kinderbuch als Medium ökologischer Bildung. Untersuchungen zur Konzeption von Natur und Umwelt in der erzählenden Kinderliteratur seit 1970.* Pädagogik in der Blauen Eule Bd.36. Essen: Die Blaue Eule.
- Nübling, Damaris (2021): *Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze.* In: Lind, Miriam (Hrsg.): *Mensch – Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen.* Human-Animal Studies Bd. 24. <https://doi.org/10.1515/9783839453131>. S. 27-76.
- Wanning, Berbeli (2016): *Posthuman von Anfang an? Wie Tiergeschichten für Kinder das anthropozentrische Weltbild prägen.* In: Grewe-Volpp, Christa/ Zemanek, Evi [Hrsg.]: *Mensch-Maschine-Materie-Tier. Entwürfe posthumaner Interaktionen.* PhiN Beiheft 10/2016. S. 89–103. Abgerufen am 07.02.2023 von <http://web.fu-berlin.de/phin/beiheft10/b10t07.pdf>.

Ganz doll mit Meowmy kuscheln – Die sprachliche Inszenierung des Schreibens als Katze auf Instagram

Miriam Lind und Hannah Sawall (Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder)

Haustier-Accounts sind in den sozialen Medien nahezu omnipräsent: Hunde und Katzen – nur äußerst selten sind es andere Tiere – betreiben vermeintlich eigene Accounts, meist unter dem jeweiligen Namen des Tiers, posten Bilder und Videos und berichten aus einer 1. Person-Perspektive aus ihrem Leben. Dabei geht es neben der Narration des Alltags, der meist aus Essen, Wetter, Spielzeug, Aktivitäten und Emotionen zu bestehen scheint (z. B. Aspling/Juhlin/Väätäjä 2018, Leppänen 2015), vor allem um eins: die menschliche Halterin, die aus der vermeintlichen Sicht des jeweiligen Tiers als Mutter perspektiviert wird bzw. sich selbst perspektiviert. Tatsächlich sind es fast immer „Mütter“ – das Betreiben von Social Media-Accounts aus Haustierperspektive ist stark gegendert und wird ganz überwiegend von Frauen betrieben (Leppänen 2015, Lind 2024).

Das Mensch-Haustier-Verhältnis wird auf diesen Accounts regelmäßig rekonzeptualisiert als Interspezies-Familie, in der die Haustiere *Kinder* bzw. *Babies* sind, menschliche

Halter*innen zu *Mama* und *Papa* und die weitere Verwandtschaft zu *Geschwistern* oder *Oma* und *Opa* des Tiers (Lind 2024). Eine Besonderheit des „Schreibens als Katze“ ist das Auftreten von spezifischen Wortbildungsprodukten, die Podhovnik (2023) für das Englische als „Meowlogisms“ beschrieben hat: Hierbei handelt es sich um Kontaminationen, die aus einem tierspezifischen Lexem und einem weiteren Wort bestehen, wie etwa *Meowmy* (*meow* + *Mommy*) oder *purrfect* (*purr* ‚schnurren‘ + *perfect*). Diese finden sich auch hochfrequent in deutschsprachigen Katzenaccounts, wurden jedoch im deutschsprachigen Kontext noch nicht ausführlicher beschrieben.

Der vorgeschlagene Vortrag widmet sich dem „Schreiben als Katze“ auf deutschsprachigen Instagram-Accounts unter zwei Gesichtspunkten: Zum einen sollen Neologismen wie die oben angeführten „Meowlogisms“, die spezifisch für diese inszenierte „Haustiervarietät“ sind, hinsichtlich ihrer Wortbildungseinheiten, Bildungsweise und Funktion analysiert werden. Wir schlagen vor, diese Kontaminationen als eine Art Schibboleth zu verstehen, über das sich die Account-Betreibenden als Mitglied einer digitalen Community of Practice von Katzenliebhaber:innen ausweisen. Zum anderen wollen wir sprachliche Verfahren in den Blick nehmen, durch die Haustieren eine kleinkindliche Sprecherrolle zugewiesen wird und dabei sowohl auf Lexik und Wortbildung (z. B. Hypokoristika) fokussieren als auch die Rolle von Intensivierern (z. B. *ganz*, *doll*, *so(oooo)*) beleuchten. Abschließend werfen wir einen vergleichenden Blick auf englisch- und norwegischsprachige Katzenaccounts auf Instagram, um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es in der sprachlichen Gestaltung von deutschen, englischen und norwegischen Caption-Texten aus „Katzenperspektive“ gibt und wie sich diese potenziell aus kulturanalytischer Sicht deuten lassen.

Referenzen

- Aspling, F./Juhlin, O./Väätäjä, H. (2018): Understanding Animals: A Critical Challenge in ACI, *NordiCHI'18, September 29–October 3, 2018, Oslo, Norway*.
- Leppänen, S. (2015): Dog blogs as ventriloquism: authentication of the human voice. *Discourse Context Media* 8, 63–73.
- Lind, M. (2024): Meowmy, Pawrents and Menschenwelpen ‘human puppies’: Linguistic practices of doing interspecies families on German Instagram. *Discourse, Context & Media* 60, 100800.
- Podhovnik, E. (2023): *Purrieties of Language. How We Talk about Cats Online*. Cambridge: Cambridge University Press.

Schwule Geier und transsexuelle Hyänen – linguistische Zugänge zu „queeren“ Tieren

Lars Sörries-Vorberger (Universität Hamburg)

Hin und wieder liest man in der deutschen Presse von „queeren“ Tieren wie *schwulen* oder *homosexuellen Geiern* und *lesbischen Albatrossen*, aber auch *intersexuellen Maulwürfen* oder *bisexuellen Bonobos*. Aber was sind eigentlich „queere“ Tiere? Dies ist eine berechtigte Frage, wenn man davon ausgeht, dass es sich beispielsweise bei ‚lesbisch‘ oder ‚schwul‘

um sexuelle Identitäten handelt und dass diese auf Tiere übertragen werden. Bisher liegen zu diesem Thema fast ausschließlich naturwissenschaftlich geprägte Auseinandersetzungen vor (vgl. bspw. Bagemihl 1999, Roughgarden 2004 und Cooke 2022, aber auch: Ebeling 2006 und Motschenbacher 2012: 90-91).

Der Vortrag soll dies durch eine queerlinguistische Beschäftigung mit „queeren“ Tieren ändern. Dafür wird ein Subkorpus des Projekts QLK (Queerlinguistisches Korpus) bestehend aus 100 onlinezugänglichen Presstexten verschiedener Quellen (52.140 Tokens, 2000-2023) den herangezogen (vgl. Sörries-Vorberger 2024) und den Auswertungen zugrunde gelegt. Diese Auswertungen umfassen eine Kombination aus quantitativen und qualitativen Ansätzen (Frequenz- und Kollokationsanalysen sowie Diskurs-, Inhalts- und Textanalysen). Die Untersuchung ist somit auf der Schnittstelle zwischen Queerlinguistik, Korpus- und Diskurslinguistik, Tierlinguistik sowie Human-Animal-Studies zu verorten. Im Mittelpunkt des Vortrags stehen die Argumentations-, Deutungs- und Textmuster der Diskurse über „queere“ Tiere. Anhand der Ergebnisse dieser Untersuchung wird gezeigt, wie es zu einer sprachlich-konzeptionellen Vermischung von Sexualverhalten, sexueller Identität und Beziehungen kommt und wie menschliche Identitätskategorien auf Tiere übertragen werden, was hier einer geschlechtlichen und sexuellen Anthropomorphisierung entspricht (bspw. „[...] oftmals sorgen Menschen dafür, dass homosexuelle Tierpaare ihre Liebe nicht leben können“ peta.de). Da „queer“ konstruierte Tiere wiederum für Diskussionen um humanes Queer-Sein und gesellschaftliche Vielfalt genutzt werden, liegt letztlich ein zirkuläres Diskursmuster vor. Somit wird in diesen Diskursen kein Othing in Form einer Konstruktion der Tier/Mensch-Grenze betrieben, sondern diese mehrfach überschritten bzw. nivelliert, was am Ende des Vortrags kritisch reflektiert wird.

Literatur

- Bagemihl, Bruce (1999): *Biological Exuberance, Animal Homosexuality and Natural Diversity*. New York: St. Martin's Press.
- Cooke, Lucy (2022): *Bitch. Ein revolutionärer Blick auf Sex, Evolution und die Macht der Weiblichen im Tierreich*. München: Malik.
- Ebeling, Smilla (2006): *Alles so schön bunt. Geschlecht, Sexualität und Reproduktion im Tierreich*. In: Ebeling, Smilla / Schmitz, Sigrid (Hg.): *Geschlechterforschung und Naturwissenschaften*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 57-74.
- Motschenbacher, Heiko (2012): *Queere Linguistik: Theoretische und methodologische Überlegungen zu einer heteronormativitätskritischen Sprachwissenschaft*. In: Günther, Susanne / Hüpper, Dagmar / Spieß, Constanze (Hg.): *Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin/Boston: De Gruyter, 87–125.
- Roughgarden, Joan (2004): *Evolution's Rainbow. Diversity, Gender, and Sexuality in Nature and People*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Sörries-Vorberger, Lars (2024): *QLK Subkorpus Queere Tiere (Version 1) [Data set]*.
-

***Vun geblummelegten Hënn* – Die Rolle von Tieren in luxemburgischen Phrasemen**

Lea Muller (Universität Trier)

In der vorliegenden Arbeit werden luxemburgische Phraseme, die Tierbezeichnungen enthalten, wie beispielsweise *bekannt ewéi en geblummelegten Hond*, untersucht. Ziel ist die Identifizierung der semantischen Felder, die durch diese Phraseme abgedeckt werden, sowie die Untersuchung der damit verbundenen Konnotationen und stilistischen Markierungen. Es wird analysiert, welche Tiere Komponenten von luxemburgischen Phrasemen sind und welche Adjektive, sofern sie in den Phrasemen vorkommen, die Tiere näher beschreiben. Zudem wird untersucht, welche Phrasemklassen in Bezug auf Tierphraseme am prominentesten vertreten sind.

Die Untersuchung fokussiert sich auf die im Lëtzebuerger Online Dictionnaire (LOD) dokumentierten Tierphrasemen sowie die aus der Liste von Wuertschatz.lu stammenden Tierphrasemen. Zu diesem Zweck wird die Rubrik "Déiren" im LOD unter jeder Tierbezeichnung analysiert, um die darin enthaltenen Phraseme, ihre Bedeutungsangaben und stilistische Markierungen zu extrahieren. Diese werden in die verschiedenen Phrasemklassen von Burger (2015), Stumpf (2015) und Fleischer (1997) sowie in Anlehnung an die onomasiologischen Kategorien von Schemann (2012), Dornseiff (2020) und Hessky/Ettlinger (2009) eingeordnet.

Die Ergebnisse werden Aufschluss darüber geben, welche Tiere in der luxemburgischen Phraseologie eine besondere Rolle spielen und welche kulturellen und sprachlichen Assoziationen bzw. stereotypischen Vorstellungen mit ihnen verbunden sind. Es wird erwartet, dass bestimmte Tierarten besonders häufig in positiven oder negativen Konnotationen auftreten und zur Verstärkung von Stereotypen oder zur Schaffung von Distanz dienen können. Die vorliegende Untersuchung zielt darauf ab, einen Beitrag zur luxemburgischen Tierlinguistik zu leisten und die Verbindungen zwischen Tierphrasemen und menschlichen Eigenschaften zu beleuchten.

Literatur

- Burger, Harald (2015): *Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 5., neu bearbeitete Aufl. Berlin (Grundlagen der Germanistik, 36).
- Dornseiff, Franz (2020): *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen*. 9., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin.
- Fleischer, Wolfgang (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2., durchges. und erg. Aufl. Tübingen (Niemeyer-Studienbuch,).
- Hessky, Regina/Ettlinger, Stefan (2009): *Deutsche Redewendungen. Ein ideographisch gegliederter Wörter-, Übungs- und Lesebuch für Fortgeschrittene*. In . <https://www.ettlinger-phraseologie.de/>.
- Schemann, Hans/Birkenhauer, Renate (2012): *Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten*. 2. Aufl. Berlin.
- Stumpf, Sören (2015): *Formelhafte (Ir-)Regularitäten. Korpuslinguistische Befunde und sprachtheoretische Überlegungen*. Frankfurt am Main/New York.
- Wuertschatz.lu (2022): *Är Spréch fir nozeliesen*. URL: <https://wuertschatz.lu/sprech-fir-nozeliesen/> [12.11.2024].

Positionierungen von Menschen zu Insekten im Insektenschutzdiskurs – Eine Bestandsaufnahme des Sprechens über Insekten

Johanna Freudenberg (TU Darmstadt)

Das sogenannte „Insektensterben“ ist in vollem Gang (vgl. Hallmann et al. 2017). Nicht nur die Zahl der Insekten-Individuen, sondern auch die Diversität der Insekten-Arten nimmt rapide ab (vgl. Sánchez-Bayo/Wyckhuys 2019). Um den Insektenschutz voranzubringen, ist es einerseits notwendig, zu verstehen, welche Einstellung Menschen zu und welches Wissen sie über Insekten haben. Andererseits muss untersucht werden, welche Aufklärungsangebote es zum Thema ‚Insektenschutz‘ gibt und wie in diesen für Insektenschutz argumentiert wird, um letztlich insektenfreundliches Handeln zu fördern (vgl. BMUV 2023). In meinem Dissertationsprojekt im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekts „Biodiversitätskulturen in Stadt und Land – Integrative Forschung zur Förderung der Insektenvielfalt auf Grünflächen (BioDivKultur)“ beschäftige ich mich mit diesen Fragen, indem ich die Positionierung von Menschen zu Insekten in Texten betrachte. Dabei schaue ich aus einer kritisch-ökolinguistischen Perspektive auf den Insektenschutzdiskurs und untersuche einerseits Interviews, die vom Institut für sozial-ökologische Forschung in Frankfurt am Main (ISOE) mit Privat- und Kleingärtner*innen zum Thema ‚Insektenschutz im Garten‘ geführt wurden und andererseits Informations- und Ratgeberbroschüren, die an Gärtner*innen adressiert sind, um herauszufinden, wie sich die unterschiedlichen Diskursakteure zu Insekten positionieren. In meinem Vortrag stelle ich schlaglichtartig einige Befunde aus meiner Dissertation vor:

1. Die Art und Weise, wie Gärtner*innen auf verschiedenen **lexikalisch-semantischen** (Benennung von Insekten, Anthropomorphisierungen) und **satz-semantischen** (Handlungszuschreibungen für Insekten) Ebenen über Insekten sprechen unterscheidet sich. Diese Ergebnisse tragen zur Validierung einer Gärtner*innen-Typologie bei, die von Mitarbeiter*innen des ISOE aus sozialwissenschaftlicher Sicht erarbeitet wurde (vgl. Stein et al. 2023).
2. Auch in Informations- und Ratgeberbroschüren wird unterschiedlich über Insekten gesprochen. Beispielsweise lässt die durch deontische **Modalität** (Modalverben) erzeugte Dringlichkeit von Insektenschutzmaßnahmen auf die Positionierung der Autorenkollektive zu Insekten schließen.

Ein weiterer Fokus liegt auf dem methodischen Vorgehen, das ich zur Beantwortung der Forschungsfragen entwickelt habe: die sogenannte *Stance-Raute*, die eine an das Untersuchungskorpus adaptierte Version des *Stance Triangles* nach Du Bois (2007) darstellt. Die *Stance-Raute* ist ein methodisches Analysemodell, das nicht nur einfach auf **weitere Textsorten** übertragen werden kann, sondern zudem auch Zugang zur Analyse von Positionierungen **zu jeglichen Tieren** in Texten ermöglicht.

Literatur

- BMUV (2023): Naturbewusstsein 2021. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. <https://www.bfn.de/sites/default/files/2023-03/2023-naturbewusstsein-2021-bfn.pdf> (Letzter Abruf 26.09.2024).
- Du Bois, John W (2007): The stance triangle. In: Englebretson, Robert (Hrg.): Stancetaking in discourse: Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Publishing Company. S. 139–182.
- Hallmann, Caspar A/Sorg, Martin/Jongejans, Eelke/Siepel, Henk/Hofland, Nick/Schwan, Heinz et al. (2017): More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. In: PLoS one 12(10).
- Sánchez-Bayo, Francisco/Wyckhuys, Kris (2019): Worldwide decline of the entomofauna: A review of its drivers. In: Biological conservation Elsevier. 232, S. 8–27.
- Stein, Melina/Sattlegger, Lukas/Freudenberg, Johanna (2023): Insektenfreundliches Gärtnern bei verschiedenen Typen von Gärtner*innen. Eine sozialwissenschaftliche und linguistische Analyse. In: ISOE-Materialien Soziale Ökologie 73.
-

Tierischer Sportler/-innen: Namen von Sportmannschaften und ihre Vermarktung auf Basis von Tierbezeichnungen

Sebastian Kürschner (KU Eichstätt-Ingolstadt)

Adler, Geißböcke, Fohlen, Wölfe, Bullen, Störche, Spatzen ... – in der vielbeachteten Welt des Profifußballs begegnen immer wieder Tierbezeichnungen zur Referenz auf die Mannschaften über Spitznamen. Während solche Namen sekundär den zumeist primär genutzten Vereinsnamen gegenüberstehen (etwa *Eintracht Frankfurt* oder *1. FC Köln*), finden sich in Sportarten außerhalb des Fußballs zahlreiche Mannschaften, die sogar in ihrer primären Vermarktung auf Namen aus Tierbezeichnungen setzen, vgl. *Aschaffenburg Stallions* (American Football), *Dresdner Eislöwen* (Eishockey) oder *Orcas* (Wasserball). Sowohl bei Spitznamen als auch bei Vermarktungsnamen für Sportmannschaften stellen Tierbezeichnungen die häufigste semantische Kategorie dar, aus der Bezeichnungen übernommen werden.

In diesem Vortrag wird der Nutzung von Tierbezeichnungen für Sportmannschaften genauer auf den Grund gegangen, indem anhand der empirischen Untersuchung einer Belegsammlung Antworten auf verschiedene Fragen gesucht werden.

1. Warum eignen sich Tierbezeichnungen so gut zur Bildung von Mannschaftsnamen?
Am häufigsten werden Bezeichnungen für Raubtiere (Wildkatzen, Wölfe, Bären etc.) für die Namen genutzt. Wenn Bezeichnungen für kleinere Tieren verwendet werden, dann oft solche, die zumindest gefährlichen Eigenschaften besitzen (vgl. mit unterschiedlichen Arten von Stacheln etwa die *Saarlouis Hornets* (Baseball) und die *Unihockey Igels* Dresden (Floorball)). Teilweise wird der Name auch bildlich über ein im Logo gezeichnetes Tier aufgenommen, wobei auffällt, dass in vielen Fällen eine stark anthropomorphisierte, Stärke und Aggression assoziierende Darstellung gewählt wird (etwa durch entschlossenen Blick, verschränkte Arme, eine entschlossene Körperhaltung, das Zeigen von Zähnen,

Muskeln oder geballten Fäusten). Aus diesen Beobachtungen kann abgeleitet werden, dass (menschlich assoziierte) Eigenschaften von Tieren sich mit gewünschten Eigenschaften von Sportler/ -innen decken können (etwa Stärke, Angriffslust und Aggressivität bei Raubtieren) und daher zur metaphorischen Nutzung geeignet sind.

2. Gibt es Unterschiede nach Sportarten und ihrer Geschichte?

Bezüglich der Sportart sind beim Fußball häufiger klassische Münz- und Wappentiere (v.a. Löwen und Adler) zu finden, die oft bereits lange Zeit in Vereinswappen (und häufig auch bereits traditionell als Spitznamen) genutzt wurden. In jüngeren Vermarktungsnamen anderer Sportarten spielen diese Tiere eine geringere Rolle. Dafür sind hier häufiger – aber längst nicht immer – direkte Bezüge zwischen Tierbezeichnungen und Sportart zu finden (vgl. *Eisbären Berlin* im Eishockey, vgl. auch oben *Orcas* im Wasserball).

3. Welche grammatischen und lexikalischen Eigenschaften prägen die Namen?

Tierbezeichnungen werden zumeist im Plural übernommen und signalisieren damit den Mannschaftscharakter. Daneben treten auch Komposita mit Zweitgliedern auf, die Gruppenbezeichnungen darstellen (*Affenbande*) und solche teilweise auch aus dem Tierbereich auf den menschlichen Bereich übertragen (z. B. *Wolfsrudel*). Lexikalisch mit männlichem Geschlecht assoziierte Namen (*Bullen*) werden fast durchgehend nur für Mannschaften dieses Geschlechts verwendet, für Damenmannschaften werden hingegen z. T. zusätzliche lexikalische Elemente herangezogen (*Lady Piranhas*, Floorball). Neuere Namen nutzen häufig die englische Lexik, auch in Anlehnung an amerikanische Profimannschaften.

Für die Analyse wird auf eine Datenbank zurückgegriffen, in der ca. 150 auf Tierbezeichnungen bezogene Mannschaftsspitzen- bzw. -vermarktungsnamen gesammelt wurden, wie sie im Sportjournalismus und in der Eigendarstellung der Mannschaften verwendet werden. Multimodal wird für die Analyse daneben auch auf weitere Bereiche der Mannschaftsvermarktung zurückgegriffen, v. a. auf mit den Namen korrespondierende Bild Darstellungen in Logos.

Zwischen Haustier und Ressourcentier: Namengebung von Bienen und Hühnern

Stéphane Hardy / Sandra Herling (Universität Siegen)

Die Hühner- sowie Bienenhaltung im eigenen Garten erfährt in Deutschland momentan eine große Beliebtheit (vgl. Bundesinformationszentrum Landwirtschaft 2024; vgl. Statistisches Bundesamt, 2023; vgl. DIB 2023; vgl. MDR Redaktion 2024). Diese Praxis geht mit dem Trend zur Selbstversorgung mit Obst, Gemüse und Kräutern aus dem eigenen Garten bzw. Balkon einher. Die Hobby- bzw. Kleinsthaltung von Hühnern und Bienen ist nicht nur eine bereichernde Erfahrung, sondern bietet auch viele Vorteile, wie etwa frische Eier, Honig, Bienenwachs und Propolis aus umweltschonender und (vermeintlich) tiergerechter Produktion. Hühner und Bienen sind mittlerweile von klassischen Ressourcen- bzw. Nutztieren (utility animal; vgl. Aerts 2015, 310) zu sogenannten „Modehaustieren“ (vgl. Der

Spiegel, 03.06.2024; hobby animal; vgl. Aerts 2015, 311) geworden. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen kann davon ausgegangen werden, dass sich eine Veränderung in der Beziehung zwischen Menschen und Tieren bzw. Bienen und Hühnern vollzieht.

Hinsichtlich der Hobbyhaltung von Hühnern und Honigbienen lässt sich beobachten, dass die Praxis der Namenvergabe mittlerweile ein verbreitetes Phänomen ist – obwohl die „Faktoren der Tierbenennung“ (wie z. B. menschenunähnlich, keine Kommunikation mit den Tieren, geringe Kontaktfrequenz, in größeren Gruppen lebend, kurze Lebensdauer des Tieres) keine „individualisierende Namenvergabe“ (Nübling / Fahlbusch / Heuser 2015, 192-193) zu fördern scheinen.

Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel die Namenvergabe von Hühnern und Bienen im deutschsprachigen Raum zu untersuchen. Ausgehend von Daten, die mithilfe von schriftlichen Befragungen und Interviews generiert werden konnten und sich an unterschiedliche Tierhaltergruppen richteten (wie z. B. Hobby- und Berufsimker:innen, Hobbyhühnerhalter:innen sowie Besitzer:innen von (Bio)-Hühnerhöfen), wird zunächst eruiert, ob Hühner und Bienen überhaupt einen Namen erhalten. Des Weiteren sollen sowohl strukturelle als auch benennungsmotivische Aspekte im Mittelpunkt des Vortrags stehen. Schließlich soll der Frage nachgegangen werden, ob Unterschiede in der Benennungspraxis hinsichtlich der verschiedenen Haltungsformen (z. B. Bienen auf dem häuslichen Balkon vs. Bienen in einer (semi-)professionellen Imkerei) festgestellt werden können, die wiederum Rückschlüsse auf die Mensch-Tier-Beziehung zulassen.

Bibliographie

- Aerts, Stefan (2015): „Named, numbered or anonymous: How the Human-Animal Relation affects the naming of individual animals“, in: Dammel, Antje / Nübling, Damaris / Schmuck, Mirjam [Hg.] (2015b): Tiernamen - Zoonyme, Band II Nutztiere, Heidelberg: Winter, 309-318.
- Bundesinformationszentrum Landwirtschaft (2024): Hühner halten im eigenen Garten, 21.06.2024, URL: <https://www.landwirtschaft.de/garten/selbst-anbauen/tiere-halten/huehner-halten-im-eigenen-garten> [19.09.2024].
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): „Pressemitteilung Nr. 86/2020“, URL: <https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2020/086-bienen.html> [19.09.2024].
- DIB (2023): „Die deutsche Imkerei auf einen Blick“, Deutscher Imkerbund, URL: https://deutscherimkerbund.de/160-Die_deutsche_Imkerei_auf_einen_Blick [19.09.2024].
- MDR Redaktion (2024): Trend zu Hühnern, Bienen und Co. im eigenen Garten, 16.04.2024, URL: <https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/nutztiere-haltung-zunahme-trend-abnahme-100.html> [19.09.2024].
- Nübling, Damaris / Fahlbusch, Fabian / Heuser, Rita (2015): Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen: narr.
- Statistisches Bundesamt (2023): „Weltweite Zahl der Bienenvölker steigt“, URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Laender-Regionen/Internationales/Thema/landwirtschaft-fischerei/Bienen.html> [19.09.2024].
- Supp, Barbara (2024): „Nach der Arbeit sollst du Huhn“, in: Der Spiegel, 23/2024 vom 03.06.2024, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/huehner-als-mode-haustier-expertin-gibt-ratschlaege-fuer-freizeit-gefluegelhaltung-a-e2d2d11d-cdb1-4fe2-a691-286db074bbbc> [19.09.2024].

Doggy – Cavallo – Pelikan: Tierbezeichnungen in deutschen Markennamen (1894-2014)

Elke Ronneberger-Sibold (München)

Ein geschützter Markenname soll sein Produkt nicht nur eindeutig identifizieren und vor Nachahmung schützen, sondern auch für es werben. Zu diesem Zweck enthalten viele Markennamen Elemente, die sich nicht direkt auf das Produkt beziehen, sondern lediglich bei den Verbrauchern und Verbraucherinnen positive Assoziationen erzeugen sollen, die dann auf das Produkt übertragen werden. Solche Elemente sind u.a. Tierbezeichnungen. Diese können entweder allein den Namen bilden wie in den Beispielen im Titel oder Teil von Komposita bzw. längeren Nominalphrasen sein, z.B. *Hahnenbräu*, *Drunken Cockatoo*. Welche Tiere sind in diesem Zusammenhang besonders werbewirksam?

Eine aus linguistischer Sicht naheliegende Idee ist, dass die Werbewirksamkeit der gleichen Skala folgen könnte wie die, die verschiedentlich für die grammatischen Eigenschaften von Tierbezeichnungen aufgestellt wurde (z.B. Osthoff 1899, Köpcke 1993, Nübling 2022). Der Grundgedanke dieser Arbeiten ist, dass mit der Nähe des Tieres zum Menschen auch die grammatische Ähnlichkeit seiner Bezeichnung mit den Bezeichnungen für Menschen abnimmt.

Um herauszufinden, ob dies auch auf die Werbewirksamkeit von Tierbezeichnungen in Markennamen zutrifft, wurden aus einem Corpus von 8438 Markennamen, die von 1894 bis 2014 im Deutschen Patentamt gesichert wurden, alle ausgewählt, die eine Tierbezeichnung enthalten. Die in diesen 213 Namen genannten Tiere wurden nach ihrer Nähe zum Menschen eingeteilt in (1) Haustiere (Hund, Katze usw.), (2) Nutztiere (Pferd, Rind, Geflügel usw.), (3) wild lebende Tiere, unterteilt in (a) Säugetiere (Bär, Zebra, Hirsch ...), (b) Vögel (Uhu, Flamingo, Amsel...) und (c) andere Tiere (Fische: Barrakuda, Hai; Reptilien: Schlange, Python...; Amphibien: Kröte, Unke, Salamander..., Krebstiere: Krabbe, Languste...; Insekten: Biene, Ameise, Maikäfer..., Weichtiere: Auster, andere Muscheln). (Die besondere Rolle von typischen Wappentieren wie Löwe oder Adler wird im Vortrag erläutert.)

Die Erwartung war, dass die Belegzahlen dieser Gruppen entweder mit dem Verlauf dieser Skala kontinuierlich abnehmen würden – in diesem Fall würde die Nähe zum Menschen für die Werbewirksamkeit der Tiere eine Rolle spielen - oder dass die Belegzahlen zufällig oder nach irgendwelchen anderen Kriterien verteilt sein würden; dann wäre die Nähe zum Menschen für die Werbewirksamkeit der verschiedenen Tiere unerheblich.

Das Ergebnis war überraschend: Die Nähe zum Menschen spielt in der Tat eine entscheidende Rolle – aber die Reihenfolge ist umgekehrt. Die Belegzahlen steigen mit der Entfernung vom Menschen an bis zu den wild lebenden Vögeln, darunter vielen exotischen, z.B. Flamingo, Papagei, Papageientaucher, Marabu, Pelikan u.a. Erst bei den „anderen Tieren“ reißt die aufsteigende Kette ab, aber diese Gruppe, die vor allem viele Insekten enthält, ist immer noch deutlich größer als die der Haustiere.

Verschiedene Erklärungen werden diskutiert. Am wahrscheinlichsten ist, dass das Ferne, Unbekannte, Exotische werbewirksamer ist als das Nahe, Bekannte, insbesondere in Zeiten gesättigter Märkte. Befunde aus anderen Bereichen der Markennamen stützen diese These.

- Köpcke, Klaus-Michael (1993): *Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris (2022) Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze. In: Lind, Miriam (Hg.): *Mensch - Tier – Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen*. Bielefeld: Transcript Verlag, 27-76.
- Osthoff, Hermann (1899): *Vom Suppletivwesen der indogermanischen Sprachen*. Akademische Rede, gehalten zur Feier des Geburtsfestes des höchstseligen Grossherzogs Karl Friedrich am 22. November 1899. Heidelberg.